



Franziska Jebens

Suche
PLATZ
AUF
Wolke
SIEBEN

Roman



ullstein

Die Autorin



FRANZISKA JEBENS wuchs an der Nordsee auf, studierte Journalismus in München und lebte in Tokio, New York und Hamburg. Heute wohnt sie mit ihrem Mann in einem alten Forsthaus mitten im Wald, arbeitet als Autorin und Coach und hält Vorträge zu verschiedenen Themen. Neben ihrer Liebe zu Büchern hat sie eine große Schwäche für maßlose Romantik, Ruinen an schönen Orten und aufregende Abenteuer jenseits all ihrer Komfortzonen.

Das Buch

»Du hast heute Geburtstag, Marlene? Wieso sagst du denn nichts? Da machen wir doch gleich was Cooles draus!« Basket scheint begeistert. »Alles Gute, viel Gesundheit, Freude, Erfolg und natürlich vor allem Liebe! Aber die hast du ja als Chefin von Wolke Sieben wahrscheinlich massenhaft in deinem Leben, oder?«

Eine Sekunde zu lang. Ich zögere eine Sekunde zu lang, bevor ich überzeugend und selbstbewusst »Ja klar!« rufe. Und im Augenwinkel sehe ich genau, dass Bruno Buchenwald das nicht entgeht. Denn just in diesem Moment sieht er von seinem Handy auf und unsere Blicke treffen sich. Hitze schießt in meine Wangen. Ich fühle mich wie eine Hochstaplerin und total durchschaut.

Franziska Jebens

Suche Platz auf Wolke Sieben

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

© für Songtexte: Carsten Jebens

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: FinePic®, München

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-8437-2491-3

Emojis werden bereitgestellt von openmoji.org unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Auf einigen Lesegeräten erzeugt das Öffnen dieses E-Books in der aktuellen Formatversion EPUB3 einen Warnhinweis, der auf ein nicht unterstütztes Dateiformat hinweist und vor Darstellungs- und Systemfehlern warnt. Das Öffnen dieses E-Books stellt demgegenüber auf sämtlichen Lesegeräten keine Gefahr dar und ist unbedenklich. Bitte ignorieren Sie etwaige Warnhinweise und wenden sich bei Fragen vertrauensvoll an unseren Verlag! Wir wünschen viel Lesevergnügen.

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte

haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Die Autorin / Das Buch

Titelseite

Impressum

Prolog

Klirrend zerbrochen

So richtig schön links und rechts

Don Juanita

Das beste Pferd im Stall

Blau

DREI JAHRE SPÄTER

Knallende Korken

Mundraub

Fragwürdige Komplimente

Die Godmother des Wuppens

Feurig

Welle-Teilchen-Dualismus

Klopse und Pataten

Körperwärme

Leuchtende Korallen

Kleine Gesten

Bunte Lichterketten

Negroni zum Nachtsch

Delfino Rosso

Auf Herz und Nieren

Astrein

Nichts als Ausrufezeichen

Kleine Steinchen

Don Juanita reloaded

Budder bei die Fische

Ein Angebot

Epilog I

Epilog II

ANHANG

Brief an die Leser*innen

Playlist

Danke ...

Social Media

Vorablesen.de

Für meine Eltern.
Und, wie alles, für Carsten ∞

Let's.

Be.

Love.



Prolog

Dankbar.

Dank. Bar.

Hmm. Wofür bin ich dankbar? Eine Hausaufgabe hat sie es genannt. Jeden Tag am Abend, bevor ich ins Bett gehe, soll ich aufschreiben, wofür ich dankbar bin. Auch, nein, vor allem, die kleinen Dinge. In ein schönes Buch. Vielleicht eines mit Ledereinband. Oder wenn mir das lieber sei, könne ich auch eines mit Glitzerelementen wählen. Oder eins mit einem schönen, motivierenden Spruch vorn drauf. Oder ein ganz schlichtes, edles. Das sei allein meine Entscheidung. Aber es solle mir gefallen. Eine Art Tagebuch, aber eben für Dankbarkeit. Das hat sie gesagt. Also bin ich los und habe mir eins gekauft. Aus Protest nur ein Schulheft mit nüchternem Linienpapier. Und jetzt sitze ich hier, vor mir die erste leere Seite, den Stift in der Hand.

So ein Schwachsinn!

*Dankbarkeit,
ich hasse dich.*

*Beste Grüße aus der Hölle,
Marlene*

Klirrend zerbrochen



»Marlene, hast du gehört, was ich gesagt habe?« Sebastians Hand berührt kurz meinen Oberarm.

Ich spüre es kaum. Ich habe abgeschaltet. Mein Blick geht durch ihn hindurch ins Leere. Seine Worte habe ich zwar gehört, aber deren Bedeutung will ich nicht verstehen.

»Marlene, sag doch endlich was!« Er klingt frustriert und rüttelt leicht an meinem Arm. So, als hätte ich schlecht geträumt und er würde mich aufwecken wollen.

Ich wünsche, es wäre so.

»Verstehst du, was ich gerade gesagt habe? Für mich ist das auch nicht einfach, weißt du?«

Wir stehen auf einem akkurat gepflasterten Weg in Norderstedt und warten auf die Maklerin, die uns die Schlüssel zu unserem gerade gekauften Reihenhaus übergeben soll. Und mein Verlobter, den ich eigentlich in vier Wochen heirate, erklärt mir, dass das alles doch keine so gute Idee ist mit uns und unserer gemeinsamen Zukunft.

Was soll denn jetzt aus Penelope und Jack, unseren zwei geplanten Kindern, werden? Wer wird den hinkenden, fast blinden Mischling namens Matt Eagle aus dem Tierheim retten, wenn wir es nicht tun? Welches Paar reist an die Côte d'Azur, turtelt in Rom und versteckt sich in den schottischen Highlands, wenn wir es nicht sind? Wer heiratet am 12. Mai, und wer in Gottes Namen soll in diesem Haus wohnen?

Aber das ist jetzt alles gar nicht wichtig. Er will nicht. Nicht mehr. Und wahrscheinlich auch nie wieder. Ich weiß nicht, warum, und ich fühle gar nichts. Wahrscheinlich auch nie wieder.

Er ist doch mein Geliebter, mein Verbündeter, mein bester Freund. Mit ihm bin ich früher jeden Sommer heimlich nachts über den Zaun des Freibads gestiegen, um unterm Sternenhimmel totter Mann zu spielen. Er hat *Besi + Marli = Big LOVE* und dazu ein Herz in die umgestürzte Eiche am Sportplatz geritzt. Er hat mich getröstet, als meine Eltern nicht zu meiner Abi-Abschlussfeier gekommen sind. Er hat mich beim Einzug in unsere erste klitzekleine Wohnung mit unzähligen Kübeln voller eingepflanzter rosa Pfingstrosen überrascht. Er hat vor den Uni-Prüfungen meine Hand gehalten, hatte eine Flasche Sekt parat, als ich die Zusage für meinen ersten richtigen Job bekam. Er hat mir zu jedem meiner elf Geburtstage, seit wir zusammen sind, meinen Lieblings-Schokoladenkuchen mit salzigen Macadamianüssen gebacken. Er ist der Erste und Einzige, den ich je geküsst, mit dem ich je geschlafen habe. Er hat mir vor einem Jahr einen Heiratsantrag gemacht, mich dazu überredet, ein Haus zu kaufen, mir gesagt, er wolle immer mit mir zusammen sein, ich sei seine große Liebe. Für immer seine beste Freundin ...

Freunde machen so was nicht.

»Freunde machen so was nicht!« Ich beiße mir auf die Unterlippe.
»Oder ist das deine Art, mir mitzuteilen, dass dich etwas an mir stört?«

Vielleicht ist es mein Zungenschmalz-Tick? Ein kleiner Hoffnungsschimmer.

»Wenn es um mein ewiges Zungenschmalzen geht ... Wenn dich das so wahnsinnig nervt, warum hast du nicht früher was gesagt? Mich stört es ja auch. Ich werde versuchen, es mir abzugewöhnen. Oder habe ich doch irgendwas falsch verstanden? Ehrlich gesagt, irgendwo zwischen ›Es tut mir so leid‹ und ›Ich kann das nicht‹ habe ich aufgehört, dir richtig zuzuhören.«

Er schüttelt traurig den Kopf. In mir drin ist es eisig. Ich habe ihm geglaubt, ihm vertraut, und jetzt stehe ich allein auf einer Eisscholle und treibe in Richtung offener See.

»Freunde machen so was nicht«, wiederhole ich stur.

»Ja, aber das ist doch genau der Punkt. Wir sind Freunde geworden. Wir kennen uns schon, seit wir Kinder sind. Seit wir sechzehn sind, sind wir zusammen. Mensch, Marlene! Ich habe auch gedacht, dass wir für immer sind. Wirklich! Das musst du mir glauben! Sonst hätte ich ganz bestimmt nicht mit dir das Haus gekauft und dir einen Antrag gemacht. Aber ich habe das Gefühl, wir machen einen Fehler. Wir legen uns zu früh mit zu viel fest. Unser Leben ist so vorhersehbar geworden.«

Er seufzt, und ein kleiner Teil von mir denkt: Er hört sich vernünftig an. Das ist doch verrückt! Er hört sich echt vernünftig an. Wie bescheuert bin ich eigentlich, dass ich ihn auch noch verstehen kann? Also, auf der Sachebene und wahrscheinlich auch nur, weil mein Herz gerade schockgefrostet worden ist. Nur ganz langsam realisiere ich, wie schrecklich das ist, was er da gerade gesagt hat, und was es bedeutet. Er will echt raus. Raus aus unserem Leben, raus aus unseren Plänen, aus unserer Zukunft, aus unserer Verbindlichkeit.

Mir wird übel.

»Seit wir den Kaufvertrag unterschrieben haben, bin ich jede Nacht schweißgebadet aufgewacht und habe mich gefragt, was mit mir los ist. Und heute auf dem Weg zu diesem Termin habe ich mein Leben bis zu meinem Tod vorausgesehen. Das hat mir einen Wahnsinnsschrecken eingejagt, Marli! Ja, ich habe richtig Panik bekommen! Das kann doch so nicht richtig sein. Zumindest noch nicht jetzt. Wir sind doch noch so jung, haben noch gar keine richtigen Abenteuer erlebt, die Welt noch nicht gesehen. Aber genau das ist es, was ich will! Ich will frei sein, richtig leben, herumkommen! Willst du das nicht auch?« Seine Frage, sein Blick haben etwas Flehendes.

Jetzt tut er mir auch noch leid? Das fehlt mir noch!

»Du hast *mir* den Antrag gemacht, und auch der Hauskauf ist auf *deinem* Mist gewachsen. Ich wäre unverheiratet in unserer Wohnung glücklich gewesen.« Ich schlucke hart, aber der Kloß in meinem Hals will nicht weichen, und meine Stimme zittert, als ich frage: »Können wir denn nicht zusammen frei sein?« So einfach gebe ich nicht auf. Auch wenn mein Bruder Eddie mir jetzt »Selbstwert gleich null, heißt: du gleich null, Marli!« um die Ohren hauen würde. Gefolgt von: »Schwach, Marli. Echt schwach.« Aber hier geht es schließlich um was. Nämlich um mein Leben, um meine Liebe.

Sebastian reibt sich an der Stirn herum, so wie er es immer tut, wenn er nicht weiterweiß, und schaut mit schräg gelegtem Kopf ratlos auf den Fußboden. »Marlene. Ich ...« Er seufzt gequält, wirkt sprachlos. »Mach es mir doch nicht so schwer ...«

»Doch! Genau *das* werde ich tun! Meine Zukunft steht hier auf dem Spiel, weißt du? Es gibt zwei Leute in dieser Beziehung! Ich dachte, wir sind füreinander da, sagen uns alles, sprechen über Zweifel, Ängste, Probleme, sobald sie auftauchen, damit wir sie gemeinsam lösen können.

So haben wir es uns auf jeden Fall versprochen. Und jetzt kommst du hier plötzlich an mit deinem Ich-bin-dann-mal-weg und denkst, dass ich dich so einfach gehen lasse? Das kommt überhaupt nicht infrage! Wir hatten ein gemeinsames Leben vor. Du und ich. Das kannst du doch nicht so mir nichts, dir nichts und von heute auf morgen über sämtliche Haufen schmeißen! Mich, unsere Geschichte, unsere Liebe im Stich lassen! Vielleicht hast du einfach nur Torschlusspanik wegen der Hochzeit, wegen der Hausübergabe. Das überwinden wir gemeinsam! Alles andere wäre doch total lächerlich!« Ich habe mich in Rage geredet, obwohl ich eigentlich nur selten richtig wütend werde.

Er räuspert sich und sagt leise: »Es ist nicht von heute auf morgen passiert, Marlene. Ich habe mich nur einfach nicht getraut, es dir zu sagen, weil ich wusste, dass damit eine Welt für dich zusammenbricht. Ich hatte gehofft, dass der Hauskauf etwas bei mir ändert. Ein neues aufregendes Projekt, durch das dieses Gefühl wieder weggeht. Aber es ist immer stärker, immer schlimmer geworden. Ich kann das einfach nicht. Das mit uns, das fühlt sich für mich wie lebenslänglich an.« Erschrocken schlägt er sich die Hand auf den Mund. Es scheint, als hätte er erst, als er es gesagt hat, gemerkt, wie sich das für mich anhören muss. Ich, unsere Beziehung, unsere Pläne sind sein Gefängnis.

Ich kann das alles nicht fassen. Die Entscheidung für das Haus haben wir vor fünf Monaten gefällt. Ich stammele nur: »Aber seit wann?«, und sehe ihm an, dass er auf diese Frage nicht antworten will.

Gequält sagt er: »Ehrlich gesagt, ich war mir, kurz nachdem ich dir den Antrag gemacht habe, schon nicht mehr ganz so sicher mit uns.«

»Frau Boss. Herr Kitzig. Bitte entschuldigen Sie die Verspätung!«

Ich zucke zusammen, als ich unsere Nachnamen höre. Die Maklerin schraubt sich umständlich mit ihrer Aktentasche aus ihrem silbergrauen

Kombi. Während sie auf uns zugelaufen kommt und mit der freien Hand ihre weiße Bluse glatt streicht, bleiben Sebastian und ich stumm und bedrückt.

Seit dem Antrag ist er sich nicht mehr sicher mit uns. Das war vor fast einem Jahr ... Seine Entscheidung hat er sich also wirklich reiflich überlegt.

Die Maklerin schüttelt unsere Hände: »Wie geht es mit den Hochzeitsvorbereitungen voran? Wenn ich mich recht erinnere, ist es doch in drei Wochen bei Ihnen so weit, richtig?« Sie schaut erst enthusiastisch, dann irritiert zwischen uns hin und her, weil keiner von uns antwortet.

»V...« Ich habe meine Stimme verloren und räuspere mich. »Vier. Vier Wochen.«

Die Maklerin merkt, dass irgendetwas nicht stimmt. »Ja, dann haben Sie ja sicherlich noch viel zu tun. Ich will Sie auch gar nicht lange aufhalten. Wir machen noch einen kurzen Rundgang, dann unterschreiben Sie mir das Übergabeprotokoll und bekommen die Schlüssel von mir ausgehändigt. Wollen wir loslegen?«

»Ich glaube, wir brauchen das Haus nicht mehr«, sage ich tonlos.

»Wie bitte?« Jetzt wird sie nervös. »Aber der Kaufpreis ist doch schon bezahlt. Sie können das Haus nicht einfach so zurückgeben. Wir sind ja hier nicht im Klamottenladen.« Sie scharrt mit den Ledersohlen ihrer braunen Loafer auf den Pflastersteinen herum. Wahrscheinlich hat sie Angst um ihre Provision. Das Knirschen der kleinen Steinchen, die zwischen Maklersohle und Pflastersteinen hin und her geschmirgelt werden, ist ohrenbetäubend laut.

Sebastian dreht sich zu mir und sagt leise: »Marlene, das müssen wir doch nicht jetzt klären.« Und zur Maklerin: »Entschuldigen Sie. Wir machen es so, wie Sie vorgeschlagen haben, und alles Weitere klären wir danach. Sozusagen intern.«

Er sagt nicht: »Entschuldigen Sie, aber ich habe meiner Verlobten gerade einen Bären aufgebunden, ihr gesagt, dass ich mich von ihr trennen will. Aber das war nur ein Test. Ich wollte mal sehen, ob sie mich auch wirklich liebt oder ob sie eher erleichtert ist. Wie gesagt, nur ein Test. Natürlich brauchen wir das Haus!« Die Situation ist ihm gegenüber der Maklerin sichtlich unangenehm.

»Ich weiß ja nicht, was hier gerade zwischen Ihnen beiden vor sich geht. Aber ich würde Ihnen raten, die Pferde nicht scheu zu machen und lieber fünf gerade sein zu lassen. Wissen Sie, es ist manchmal besser, zu verzeihen, als sich zu trennen und es dann ein Leben lang zu bereuen.«

Daran habe ich ja noch gar nicht gedacht! Hat er etwa jemanden kennengelernt?

»Ist es das?« Alles Mitleid und das Verständnis, das durch seine Überrumpelungsaktion überhaupt erst in mir möglich war, sind jetzt verschwunden. Ich kann mich nicht bremsen.

»Sag es mir lieber gleich! Über kurz oder lang finde ich sowieso heraus, ob es eine andere gibt!«

Sebastian hebt beschwichtigend die Hände. »Marli, komm schon. Es gibt keine andere. Ganz sicher nicht. Lass uns das hier über die Bühne bringen, und alles Weitere klären wir später, okay?« Er fasst mir wieder an den Oberarm, aber dieses Mal schüttele ich ihn unwirsch ab. Die Maklerin scharrt wieder mit den Füßen.

»Ich versteh das alles nicht! Und ich will das hier nicht über die Bühne bringen! Auf jeden Fall nicht mit dir zusammen!« Ich seufze wütend und traurig und verzweifelt zugleich. »Wenn das wirklich dein Ernst ist. Wenn du dich von mir trennen willst, dann musst du jetzt sofort gehen, Sebastian!«

»Marlene, ich lass dich ganz bestimmt nicht alleine die ...«

»Doch! Genau das tust du! Dann sei auch wenigstens so konsequent und tu es gleich! Bitte geh jetzt, Sebastian! Du verlangst von mir, dass ich deine Entscheidung einfach so hinnehme. Dann ist es ja wohl das Mindeste, dass du jetzt auch meine akzeptierst!«

Die Maklerin klimpert versehentlich mit den Hausschlüsseln, umfasst das Schlüsselbund sofort mit der anderen Hand und murmelt fast unhörbar: »Entschuldigung.«

Sebastian sieht aus, wie er früher als kleiner Junge ausgesehen hat, wenn seine Mutter ihn bei einem Streich ertappt hat. So etwas weiß ich, weil wir uns schon ein Leben lang kennen. Welche andere wird das je von ihm wissen? Er nickt, sagt: »Ich hoffe, wir können bald noch mal reden«, und küsst mich auf die Wange, die sich daraufhin heiß anfühlt und brennt, als wäre ich in ein Beet aus Brennesseln gefallen.

Dann geht er. Er geht wirklich. Mit gesenktem Kopf, mit hängenden Schultern.

Ich zwinge mich, ihm nicht weiter nachzuschauen, tue es dann aber doch. Er steigt ins Auto, startet den Motor, fährt los und um die nächste Kurve, verschwindet. Mir bleibt die Luft weg, und ich zucke zusammen, weil mein Herz so laut und klirrend zerbricht, dass ich denke, ganz Norderstedt müsse es gehört haben.

Irgendwie habe ich es nach dem Termin geschafft, die Tür des Hauses abzuschließen, zur nächsten Haltestelle zu laufen und in die richtige S-Bahn einzusteigen. Während der Bahnfahrt hat es angefangen zu hageln. Typisch April. Eben scheint noch die Sonne, und im nächsten Moment ist Weltuntergang. Da hat Sebastian sich ja den richtigen Monat, sogar den

richtigen Tag für seine Hiobsbotschaft ausgesucht, denke ich bitter. Das Wetter hat mich genauso getäuscht wie er.

Ich hatte noch nicht einmal in Erwägung gezogen, dass irgendetwas diesen Tag trüben könnte. Ich hatte kein emotionales Sicherheitsnetz gespannt, keinen doppelten Boden eingezogen, keine Rüstung angelegt, noch nicht einmal einen Regenschirm hatte ich eingepackt.

Nach wenigen Metern in Richtung unserer Wohnung bin ich völlig durchnässt. Die Hagelkörner werden immer größer und prasseln unaufhörlich auf mich ein. Womit habe ich das verdient? Ich spende zehn Prozent meines Gehalts an *Greenpeace* und an *Aktion Tier*, ich esse kein Fleisch, seit ich elf Jahre alt bin, versuche, so wenig wie möglich zu fliegen, beziehe Ökostrom und benutze nur tierversuchsfreie, vegane Bio-Kosmetik.

Ja, okay. Mein Job als Headhunterin ist nicht besonders klimaneutral, aber privat bin ich da schon ziemlich weit vorne. Und obwohl meine Eltern sich in ihrer ständigen Besessenheit, den nächsten deutschen Schlagerhit zu schreiben, nie wirklich für mich und meinen Bruder interessiert haben, habe ich mich doch zu einem ganz vernünftigen, umsichtigen, liebevollen und fröhlichen Menschen entwickelt. Ein Mensch, der, obwohl er von seinen Eltern nie viel und schon gar keine bedingungslose Liebe erfahren hat, selbst bedingungslos lieben kann. Oder sollte ich besser sagen *konnte*?

Um mich zu ärgern, hat mein Bruder Eddie früher immer gesagt: »Irgendetwas stimmt da nicht mit deinem geliebten Besi. Ich traue dem Braten nicht. Besi und Marli hier. Marli und Besi da. Das ist alles viel zu perfekt mit euch beiden.«

Offenbar hat er recht gehabt.

An unserer Wohnung in der Semperstraße angekommen, fummele ich mit klammen Fingern den Hausschlüssel aus der Handtasche, der mir

prompt entgleitet und geschmeidig genau durch den Gitterrost vor der Tür fällt. »Das kann doch alles nicht wahr sein!«

Wenigstens kann ich den Rost ohne Probleme anheben und den Schlüssel aus dem Blätter-Dreck-Gemisch herausfischen, ohne mich dabei auch noch an der scharfen Kante zu verletzen.

Endlich im Hausflur, fällt mir plötzlich ein, dass Besi wahrscheinlich zu Hause ist. Dann wird mir klar, dass wir die Wohnung ja am Wochenende räumen müssen. Dass ich übergangsweise in das Haus ziehen muss, weil ich sonst obdachlos bin. Dass ich mir die Kredite für das Haus allein niemals leisten kann, dass ich ja aber sowieso nie allein da würde leben wollen. Dass ich das Haus also wieder verkaufen muss. Und um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, fällt mir ein, dass ich meine eigene Hochzeit werde abblasen müssen.

Ich setze mich auf die unterste Stufe im Treppenhaus und fange an zu weinen. Erst ganz leise, und irgendwann so laut, dass es kalt von den schwarz-weiß gesprenkelten Steinplatten des Fußbodens widerhallt.

Nein – fucking – danke zur Dankbarkeit!

Noch nicht mal Grüße aus der Hölle,

Marlene

So richtig schön links und rechts



»Und? Wie läuft es mit dem Dankbarkeitstagebuch? Wollen Sie ein paar Einträge mit mir teilen?« Frau Kantenkranz lehnt sich in ihrem Sessel zurück, auf ihren Knien ein Klemmbrett mit weißem Papier. Sie hält den Stift gezückt, um sich gegebenenfalls eine Notiz zu machen. Ich habe noch nicht herausfinden können, welche von meinen Aussagen sie für aufschreibenswert hält.

»Ich weiß, ehrlich gesagt, nicht, was das bringen soll. Ich habe nichts, wofür ich dankbar sein kann. Mein ganzes Leben ist den Bach runtergegangen. Ich habe Ihnen doch die Geschichte erzählt, oder?«

Tatsächlich bin ich mir nicht mehr ganz sicher, ob ich ihr in unserer ersten Stunde überhaupt etwas erzählt oder ob ich nur geweint habe.

Eddie hat mir nach meiner Schilderung der Ereignisse den wöchentlichen, ihm heiligen Termin bei seiner Therapeutin überlassen.

Er saß mir in der Sitzecke seiner schicken Wohnung in der Gertigstraße gegenüber und fragte: »Und, hast du ihm wenigstens eine

geballert, Marlene? So richtig schön links und rechts? Oder hast du vor lauter Wut ganz Norderstedt zusammengeschrien?«

Ich habe ihn nur mit verquollenen Augen angeschaut und den Kopf geschüttelt. Daraufhin legte er dann so richtig los.

»Du bist ein Emotionenunterdrücker, Marlene. Und Emotionenunterdrücker kriegen irgendwann Magengeschwüre. Immer frisst du diese ganze Scheiße in dich rein. Das hast du früher schon so gemacht. Mit unseren verrückten Alten, oder wenn in der Schule was war, und als Lilo damals nach Sardinien gezogen ist. Und jetzt machst du es wieder. Du musst schreien, wüten, schlagen, verklagen, beschuldigen, verfluchen, trauern, mit den Füßen stampfen, unvernünftig viele Drogen nehmen und dann den ganzen Dreck beim Fallschirmspringen mit deinem brillanten Bruder Eddie über Bord schmeißen. Und dann geht's weiter. Und du kannst endlich auch mal mit jemand anderem vögeln. Mit deinen langen roten Haaren und den grünen Augen kannst du so ziemlich jeden haben. Das ist doch toll! Du musst die positiven Seiten sehen, Marli! Die Chancen, die sich jetzt für dich auftun! Das war ja schon fast Inzest zwischen Besi und dir. Trotzdem hau ich dem Sack eine rein! Meine Schwester verarschen, so weit kommt's noch! Du gehst morgen zu meiner Therapeutin. Keine Widerrede! Ich weiß, du hältst das für Quatsch, aber ich schleif dich an den Ohren da hin, wenn es sein muss. Das wird dir guttun, glaub mir. Du hast morgen ja noch frei, richtig? Besi und du, ihr hattet bestimmt vor, eure Hausübergabe so richtig schön zu feiern, oder?«

Warum war ich nach dem Zusammenbruch im Treppenhaus bloß zu meinem Bruder gegangen? Eddie ist bekanntermaßen die unsensibelste Person auf der Welt. Aber vielleicht hatte ich genau das gebraucht.

Wie dem auch sei. Nun sitze ich zum zweiten Mal in einer Woche seiner Therapeutin gegenüber und bin mehr damit beschäftigt, mich an

ihren Namen zu erinnern, als mich auf unser Gespräch zu konzentrieren. Wie hieß sie noch gleich? Mummenschanz? Tonnenfranz?

»Doch, Frau Boss. Sie haben mir die Geschichte von der Trennung erzählt. Ich will Ihre Situation auch nicht mit meinem Tagebuchvorschlag verniedlichen. Sie haben ein Trauma, und es ist sehr gut, dass Sie hier bei mir sind. Das Dankbarkeitsjournal hat lediglich die Aufgabe, Ihre Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten zu lenken, die Sie, auch wenn die Situation für Sie noch so düster ist, in Ihrem Alltag für erwähnenswert halten. Sie können zum Beispiel dankbar sein für einen Sonnenstrahl, für eine Tasse Tee oder für Ihren Bruder Eddie.« Sie lächelt, und ich frage mich, ob sie einen Witz gemacht hat. »Sie wissen ja, dass ich eigentlich keine Familienangehörigen von meinen Patienten aufnehme. Aber Eddie war sehr um Sie besorgt, und diese Seite kenne ich gar nicht an ihm.«

Jetzt muss auch ich schmunzeln. Ich kenne Eddie so auch nicht. Immerhin haben Frau Franzentanz und ich das schon mal gemeinsam, und sie ist mir dadurch gleich ein bisschen sympathischer. Ist das überhaupt erlaubt, Sympathie in einer Therapie?

»Ich würde mich wirklich freuen, wenn Sie dem Dankbarkeitsjournal noch einmal eine Chance geben würden, Frau Boss. Es könnte Ihnen bestimmt helfen. Und jetzt möchte ich gerne mit Ihnen darüber sprechen, warum Sie unbedingt in dem Haus übernachten müssen und nicht bei Ihrer Freundin Sassy bleiben können, bis Sie eine neue Wohnung gefunden haben. Denken Sie, dass das eine Art unbewusste Konfrontationstherapie ist? Oder könnte es sein, dass Sie sich selbst bestrafen? Und wenn ja, wofür?«

—

*Nicht dankbar für das Absagen der Hochzeitslocation,
des Catering, der Torte.*

*Nicht dankbar für die Ausladung der Gäste und
deren mitleidige Reaktionen,
nicht dankbar für die Stornierung des Honeymoon,
nicht dankbar für die Diskussion mit der Bank,
die das Haus finanziert hat,
nicht dankbar für die nett gemeinten Worte
der Kolleginnen und Kollegen im Büro,
nicht dankbar für meine Dummheit und
mein armseliges Leben.*

~

Don Juanita



Das Rotkehlchen sitzt auf dem Rasen. Ich habe ihm ein paar Kerne zwischen die Gräser gestreut. Es beruhigt mich, ihm dabei zuzusehen, wie es sich vorsichtig durch die für dieses kleine Vögelchen wahrscheinlich monströs wirkenden, dschungelartigen Halme bewegt. Aus Angst, dass das Rotkehlchen gegen die Scheibe fliegt und sich das Genick bricht, habe ich zur Abschreckung fast die ganze Terrassentür und das Fenster daneben mit diesen großen schwarzen Raubvogelsilhouetten beklebt. Sassy sagt, dass das morbide und krank sei, weil das Wohnzimmer nun ohne künstliches Licht fast ganz dunkel ist. Aber mir gefällt es so. Die Fensterdekoration passt zu meiner Stimmung.

Ich habe mir ein Kissen direkt vor die Terrassentür gelegt. Zwischen ein paar Vogelsilhouetten kann ich von dort aus nach draußen schauen und das Rotkehlchen sehen. Jeden Morgen seit dreieinhalb Wochen sitze ich da, beobachte es und schaue mir von ihm ab, wie man sich vorsichtig durch monströs wirkende Gefilde bewegt, ohne überrascht oder gar gefressen zu werden. Deckung ist das Zauberwort!

Während ich vom Rotkehlchen fürs Leben lerne, trinke ich meinen Kaffee aus einem weißen Emaillebecher.

Die Espressomaschine habe ich behalten. Die meisten anderen Sachen – das Bett, in dem wir nebeneinander und miteinander geschlafen haben, das Sofa, auf dem wir uns durch *Hollywood*, *Grace & Frankie* und *Friends* geguckt haben, Geschirr, von dem wir seine Currys oder meine Lasagnen gegessen haben, Handtücher, auf denen wir im Urlaub dicht beieinander am Strand lagen – alles das, was er nicht wollte, habe ich kurz nach dem Umzug von einem Entrümppler aus dem Nicht-Haus abholen lassen. Es war einfach zu schmerzhaft, die vielen mit Erinnerungen behafteten Dinge um mich zu haben.

In einem Outdoorladen habe ich mir neben dem Emaillebecher noch eine Isomatte, einen Schlafsack, ein komprimierbares Kissen und eine batteriebetriebene Leuchte im Petroleumlampen-Look gekauft. Mein temporäres Camp habe ich im Wohnzimmer aufgeschlagen.

»Du bist echt eine Masochistin. Wieso wohnst du da? Und wieso kümmerst *du* dich um alles? *Er* hat euch doch diesen ganzen Mist eingebrockt. Jetzt soll *er* ihn gefälligst auch auslöffeln!« Eddie klang richtig sauer, als wir ein paar Tage nach dem Desaster in Norderstedt telefonierten. Er fand es völlig absurd, dass ich jetzt allein in dem leeren Haus wohne.

Aber ich brauche das. Bei Eddie, der nur noch davon redet, Besi die Visage zu polieren, und mich ständig fragt, wann ich denn nun endlich so richtig ausraste und alles zu Klump schlage, will ich ganz bestimmt nicht wohnen. Und Sassy, die sich alle zwei Minuten nach meinem Befinden erkundigt und permanent versucht, mich mit schlechten Witzen aufzumuntern, ist mir momentan auch irgendwie zu viel. Das Alleinsein, in dem ich versuche, mich wieder oder überhaupt das erste Mal in meinem

Leben zu finden, ist wie eine Kur. Zugegebenermaßen eine sehr schmerzhaft Kur, aber eben eine Kur. Ich, hier in diesem Haus, das ist wirklich eine Konfrontationstherapie mit mir selbst. Und eine Bestrafung ist es auch. Eine Bestrafung für meine Dummheit, jemandem so sehr zu vertrauen. Eine Bestrafung, die mir hoffentlich für alle Zeit eine Lehre sein wird.

»Er hat angeboten, sich darum zu kümmern. Aber ich habe Nein gesagt. Ich war ja die ganze Zeit mit den Firmen in Kontakt. Da hätte ich es irgendwie komisch gefunden, denen nicht auch selbst abzusagen«, erklärte ich meinem Bruder am Telefon.

»Oh Gott, Marli. Du bist echt nicht zum Aushalten. Ich sag's dir: Magengeschwür, und wenn nicht Magengeschwür, dann mindestens Gürtelrose. Na ja, wenigstens gehst du zur Kante.« Er sprach seinen Spitznamen für Frau Kantenkranz übertrieben norddeutsch-hamburgisch aus, machte das »t« zum fast stummen »d«.

Der ist schon ein Phänomen, mein großer Bruder. Ein langer schlaksiger Typ, erfolgreicher IT-Programmierer, ein Electro-House-Fan, der alles Gefällige, Melodiöse verabscheut. Ein Partytier, sowohl ein Womanizer als auch ein Mananizer, der die Menschen entweder charmant bezirzt oder total direkt, irritierend konsequent und schmerzhaft ehrlich vor den Kopf stößt.

Bei einer Sache ist er allerdings nicht ehrlich: Unsere Eltern sind für ihn gestorben. In Wahrheit sitzen sie jedoch quicklebendig auf Mallorca und produzieren nach wie vor für die Gabriele Winters, die Frieda & Frederiks und für deren schunkelwütige Fans einen Schlagerhit nach dem anderen.

Eddie und ich wurden von Lilo, unserem Kindermädchen großgezogen. Unsere Eltern hatten schon, als wir klein waren, kein großes

Interesse an uns. Und auch heute hat sich daran nichts geändert. Wenn es hochkommt, schicken sie uns eine Nachricht zum Geburtstag. Aber meistens vergessen sie es. Eddie und ich wissen beide nicht, warum sie uns überhaupt bekommen haben. Wahrscheinlich dachten sie, Kinder gehören nun mal zum Leben dazu.

»Ich glaube, die *Kante* würde das gar nicht gut finden, wenn sie wüsste, dass du sie so nennst«, schimpfte ich ein bisschen mit Eddie. Einfach, um auch mal ein bisschen schimpfen zu können und mich nicht, wie so oft in letzter Zeit, nur halt- und hilflos zu fühlen.

Aber er antwortete nur lapidar: »Ach, mach dir mal um *Kante* keine Sorgen. Die kann schon auf sich selbst aufpassen.« Er wollte noch etwas sagen, machte aber eine Pause, zögerte einen Moment. Dann traute er sich doch und fragte: »Hast du *Besi* eigentlich noch mal gesehen, seit *Nordageddon*?«

Mein Magen krampfte sich zusammen.

»Nein! Er wollte, aber ich wollte nicht. Und ich will auch weiter nicht. Ich würde ihn wahrscheinlich anflehen, zu mir zurückzukommen. Und ein bisschen Selbstachtung habe ich schon auch noch. Wir haben alles per WhatsApp geklärt.«

»Wohnt er bei seinem Kumpel? Diesem Chaoten, der ständig auf Bali abhängt? Wenn der ihm mal nicht diese Flausen in den Kopf gesetzt hat ...« Eddie wurde wieder wütend. Ich hoffte inständig, dass er nicht gleich wieder damit anfing, *Besi* verprügeln zu wollen.

»Justus? Zutrauen würde ich es ihm. Er hat mich nie wirklich gemocht. Meinst du echt, er hat *Besi* ...« Wieder fing ich an zu weinen.

»Komm schon, Marli. Du hast schon so viel auf die Reihe gekriegt. Über *Besi* hinwegzukommen, schaffst du auch noch.«